



Abend-

Zeitung.

128.

Sonnabend, am 29. Mai 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Mainacht.

Erzählung

von Franz von Schlecta.

1.

Das Gefecht war vorüber und eine helle, laue Mainacht sank auf die dustende Erde. Vor einem Gebüsch, das eben der aufgehende Mond mit seinem mildesten Lichte beschien, lag der Rittmeister, Freiherr Karl von Tiefthal, bewusstlos auf dem Rasen. Eine Kugel hatte seinen Schlaf gestreift, und wie ihn die Ohnmacht auf Augenblicke aus ihren eisernen Armen ließ und er das erloschene Auge aufschlug, da wußte er nicht, sey es das klare Mondenlicht oder ein Engelsgesicht, das so sanft herunterblickte auf ihn und seine Stirnwunde kühlte. Es war aber wirklich ein Engelskopf, der auf einem so schönen Leibe saß, als ihn die Phantasie nur irgend zu bilden vermag, welcher ein reines sanftmüthiges Herz umschloß und einer jungen Gräfin gehörte, in deren weitgehenden Besitzungen der Park lag, an dem das Gefecht vorging und Tiefthal niedergestreckt wurde. Auf die Nachricht, ein Schwerverwundeter liege sterbend am Ende des Parkes, eilte sie selbst zu seiner Rettung herbei und erkannte nun leicht wieder die Züge des unbekanntes Reiters, der Tags zuvor an der Spitze seiner Truppe vorübersprengend, sie mit adelicher Galanterie be-

grüßte, und dessen stolze Haltung und kriegerische Gewandtheit noch lange ihre Blicke nachzog.

Wer konnte es der Gräfin nur verargen, daß sie ihn mit doppelter Sorgfalt aufheben und in ihr Schloß bringen ließ? war es ein Wunder, daß sie Nächte lang am Lager des schönen Kriegeshelden saß, und ihr ein Freudengeschrei entfuhr, als ihn der Arzt außer Gefahr erklärte? —

Aber das hinuntersiehende Engelsgesicht hatte wohl sehr blendende und süße Strahlen ausgesandt; eben eine recht große Flamme fing davon an in des Rittmeisters Brust zu brennen, und das noch weit ärger, als seine Stirnwunde je gebrannt hatte.

Wie er nun einst am Arme der wunderschönen Gräfin, in der schwarzen Hauptbinde, wie ein lossaler Amor an Cytheres Seite anzuschauen, durch den frischgrünenden Park ging und mit keinem Paradieses-Kolonisten getauscht hätte, brachte ein Diener einen Brief. „An Baron Tiefthal.“ las die Gräfin, durch den Namen sichtbar betroffen; aber nach kurzem Besinnen dem Rittmeister den Brief überreichend, fragte sie: „Sind Sie etwa der, mein unbekannter Held?“ und auf seine Bejahung stieß ein Meer von Purpur auf der Gräfin Wangen.

Als aber Tiefthal den Brief hastig erbrochen hatte, lagerte sich eine schnelle Bekümmerniß in seine Auen. Sein Vater lag krank, der Brief war den langen Weg durch sein Regiment gelaufen, vielleicht

war in diesem Augenblicke sein Vater lange unter der Erde. Diese Vorstellung überwog alle Gefühle des liebenden Sohnes; die Gräfin war ihm zart ausgewichen, und wandelte, das schöne Haupt sinnend in die Hand gelegt, den dustenden Kastanien- gang hinab, der seine hellbraunen Aeste wie tausend Bänder durch Blüten- und Blätterkränze schlang. Tiefthal nahte der Gräfin bald; aber es war, als hätte der Brief alle seine Gefühle in ihrem höchsten Leben rege gemacht, denn seine Blicke sagten deutlich, was noch schüchtern hinter den Lippen lag.

Ihm war ja die Liebe nicht Convenienz und Trieb, sondern die herrlichste Blume des Lebens, am allerherrlichsten in ihrer Knospenzeit. Sie war das Heiligende seiner Brust und nur in ihrer Farbe glänzte ihm das erwachte Leben in all' seiner schönsten Lust und Freudigkeit. Wie aber der laue West und der goldene Sonnenstrahl so lange um die Blüte buhlen, bis sie ihren dustenden Kelch erschließt, so eben geht es mit der Liebesblume, und wie konnte sie auch dem Ambrahauche aus den Korallenlippen und den süßen Augenlichtern eines Mädchens widerstehen?! Kurz — das Geständniß einer tiefen Liebe stieß eben so blöde von Karls Lippen, als sonst der kühnste Muth in Donnerworten darüber gerollt war.

Luiſe antwortete ſein: „Eine ſolche Eroberung mußte mich eitel machen, Herr Baron, wüßte ich nicht zugleich recht wohl, daß Ihre Worte nur Galanterie ſind. Ich kenne die Geheimniſſe Ihres Herzens beſſer, als Sie denken, lieber Baron. — Sie ſind ja längſt mit Gräfin Linden verlobt!“

„Sie lenken ab, Luiſe, — erwiderte Karl: — ich habe zu viel Ueberzeugung von der Liebe meines Vaters, als daß ich glauben könnte, er wolle mein Herz der Grille einer Minute opfern. Ich ſah, hörte und dachte Linden nie in meinem Leben, und will es nun und nimmermehr.“

„Sachte — ſachte, Herr Baron! — lachte Luiſe: — Geſetzt, ich glaubte, was Sie mir ſagten, — ſo ſchwöre ich Ihnen dennoch, ſie werden Gräfin Linden tauſendmal daſſelbe und noch weit mehr ſagen. Sehen Sie ſie doch nur erſt!“

„Ich mag und will es nun einmal nicht! — rief Karl recht verdrüßlich: — ich haſſe, ich verabſcheue die Linden, wie das Unglück!“

„Sehr galant! — lächelte die Gräfin mit einer komiſchen Verbeugung: — ich werde nicht ermangeln, genau meiner Freundin Linden zu berichten, — zu ihren Füßen ſollen Sie Ihre Schwärmun-

gen bereuen. Ich aber würde es mir zum unverzeihlichſten Vergehen rechnen, den Sohn länger aufzuhalten. Reiſen Sie glücklich, lieber Karl, und macht es Ihnen Vergnügen, ſo glauben Sie, ich werde recht oft und gerne an Sie denken!“

Dabei erröthete die Gräfin hold, wie eine Maſtewolke im aufgehenden Morgenroth, unendlich süß wie Flötenschall tönten ihre Worte noch in Karls Ohr, als ſie ſchon lange hinter den Hecken verſchwunden war. Karl aber rannte durch die Gartengänge und deklamirte allen Bäumen vor: „Luiſe liebt mich, — Luiſe liebt mich!“ und es war, als ob ihn dieſe verſtänden und ſich darüber innig freuten; denn ſie tauſchten recht vergnügt mit den grünen Armen durcheinander und überſchütteten Karl mit ihrem ſüßeſten Blütenregen. Bald war ſein Pferd geſattelt, jubelnd ſprengte er zum Schloßthor hinaus; denn noch hatte die Wehmuth der Trennung ſein Entzücken nicht überwältigt, er tobte fort, wie der Wind, daß ſein Haſar, den Kopf ſchüttelnd, eine gute Strecke zurück bleiben mußte.

Endlich ging es ruhiger, und nun fiel es Karl erſt ein, daß er ja nicht einmal den eigentlichen Namen ſeiner Gaſtderrin kenne; der alte Schnurrbart mußte zurück, und bald klang der Name: „Gräfin Luiſe von Sonnenberg,“ wie Sirenenſang in des Barons Ohr, ob ihn gleich die Ordonanz in einem recht tiefen Baſſe gedrummt hatte.

(Der Beſchluß folgt.)

Ueber Lopez de Vega Vielschreiberei.

Aus dem trefflichen Werke des Lord Holland über Lopez de Vega Leben und Schriften, welches ohnlängſt in zwei Bänden in London erſchienen iſt, entlehnen wir bloß Folgendes über den oftbeſprochenen Gegenſtand des Ungeheuern, — ſo nennen es ſelbſt die Spanier, — von Lopez Arbeiten im Schriftgebiet. Seine Landsleute ſagen, daß von ihm mehr als 1800 Schauſpiele und 400 geiſtliche Darſtellungen gedruckt erſchienen ſind. Bis jetzt nahm man dies auf Treu' und Glauben an; L. Holland zeigt jedoch, daß es ſehr übertrieben ſey. Dieſe 2200 Stücke ſollen ſich nämlich in 26 gedruckten Bänden befinden, wodurch alſo mehr als 80 auf einen Band kämen, denn an Länge ſtehen die geiſtlichen Schauſpiele (Autos Sacramentales) den weltlichen nicht nach. Nun enthält der dickſte Band ſpaniſcher Schauſpiele, der ſich in Lord Hollands

Sammlung befindet und wahrhaftig seiner Stärke Ehre macht, doch nicht mehr als 20. Dies ist nur eine Ausnahme von der Regel; gesetzt aber, alle jene 26 Bände hätten gleiche Corpulenz, so muß man doch schon $\frac{3}{4}$ von der Rechnung abziehn. So kommt die Zahl auch der sehr nahe, die Lopez selbst in seiner *Arte de hacer Comedias*, die 1609 im Druck erschien, angiebt, wo er sagt, er habe damals 435 Schauspiele geschrieben. Er war da 46 Jahr alt und schon in den geistlichen Stand getreten. Den größten Theil seiner Stücke schrieb er aber gewiß, als er noch ein Laye war, und für sich und seine Familie, durch den Ertrag seiner Feder, sorgen mußte. Lord Holland giebt nun eine Liste von allen genannten Stücken von Lopez, und bringt die Zahl bis auf 497. Sagt auch Lopez in der *Egloga a Claudio*, die nach seinem Tode heraus kam, daß er 1500 dramatische Dichtungen geschaffen habe, so muß man bedenken, daß er hier seine Loas und Entremeses (Zwischenspiele) von einer einzigen Scene mitrechnet, und davon mag er wohl genug geschrieben haben, um jene Summe vollzählig zu machen. Anzunehmen, daß mehr als drei Viertel seiner gedruckten Stücke verloren gegangen wären, wäre wahrhaft abgeschmackt.

Eben so hat man die Zahl der Verse, die er geschrieben haben soll, übertrieben. Er selbst sagt, er habe täglich fünf Bogen voll geschrieben. Daraus hat man nun berechnet, daß die Zahl der Bogen 135,225, und nach Abzug der wenigen Werke, die er in Prosa arbeitete, die Zahl der Verse, die er gedichtet, 21,518 000 betragen habe. Lächerlich genug ist diese Rechnung. Für's erste ist sie auf volle 73 Jahre gemacht, folglich von Lopez's Geburtstage an bis drei Monate nach seinem Tode. Zweitens sind die Verse zu 200 auf den Bogen, folglich zu 1000 in Einem Tage berechnet. Manchmal mag er wohl so viele aus dem Aermel geschüttelt haben, aber alle sind doch nicht so fabrikmäßig weggearbeitet; und auch angenommen, daß er so jeden Tag seinen Pegasus habe frisch weg galeppiren lassen, muß man doch wenigstens, ohne den guten Dichter selbst zu tödten, die Stunden für Schlafen und Essen abrechnen, wohl auch noch manche andere für Zerstreungen und andre Etörungen der Außenwelt. Um jedoch auf ein Resultat zu kommen, hat Lord Holland folgendes Exempel gemacht: Angenommen, er habe 500 Stücke geschrieben, jedes, überflüssig be-

rechnet, von 3000 Zeilen, so hat man eine Summe von anderthalb Millionen Zeilen. Verdoppelt man dies nach der, übrigens unwahrscheinlichen Annahme, daß die Hälfte seiner Schriften verloren gegangen sey, so giebt das Facit drei Millionen, dazu höchstens eine halbe Million in seinen andern Werken, so bekommen wir, als die vollste Ausbeute seiner Schreibseligkeit, 3,500,000 Zeilen. Eine Summe, in welcher er übrigens noch von manchen seiner Zeitgenossen, z. B. dem Portugiesen Fr. Francisco de S. Agostinho Macedo, und Vincente Mariner, seinem Freunde, übertroffen ward. Selbst Voltair's gesammte Schriften würden nicht weniger betragen.

H.

B e m e r k u n g e n .

Aus der Unzahl von Buchdruckerstöcken, welche die Mode glücklich hinter die Coulissen geschoben hat, wünschte ich doch Einen auf die Bühne zurück, nämlich das große, zierlich eingefasste Fragzeichen, welches sich vor Meinig's Uebersetzung von Locke's Beweis f. d. christl. Religion findet. Wie viel besser als dort, würde vor so vielen neuern Büchern über ist und ie dieses „wer weiß, ob's wahr ist?“ passen! und wie sehr ist es zu beklagen, daß Rabener's Laune (s. dessen Abhandlung über Buchdruckerstöcke,) sich nicht auch über jenes große ? ergossen hat, da es ihm doch bekannt seyn konnte.

„Der Mensch kann, wenn er will,“ — ist halb wahr; „er kann, wenn er soll,“ — ist ganz wahr; „er kann, wenn er muß,“ — ist leider nur allzu wahr.

Alb. Sch.

W o r t r ä t h s e l .

Nehmt Ihr uns im Singular,
Ist an uns kein gutes Haar;
Sey's betrogen, sey's gezwungen,
Sollt Tribut Ihr unsrer Schaar;
An Thalien's Hochaltar
Plündern wir als Tagwerkerungen.

Anders ist es im Plural;
Bald mit Freuden, bald mit Qual
Werden wir alsdann getragen;
Herr und Knecht vom Criminal
Spürt ost nach der Einer-Zahl,
In die Mehrzahl sie zu schlagen.

Fr. A i n d .

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Piccolomini.

(Fortsetzung.)

Aber das Publikum muß auch regere Empfänglichkeit zeigen und nicht jenen barbarischen Königsstatuen im Capitol gleichen, denen beide Hände abgehauen sind. Es muß jedem Gelungenen lauten Beifall zollen, denn dies ist und bleibt nun einmal die Lebenslust des Künstlers. Auch sollte es sich wohl zu solchen Vorstellungen zahlreicher versammeln. Der Frühling haucht, grünt und störet in unserm paradiesischen Elbthale auch morgen und übermorgen noch. Aber ein dramatischer Vollgenuß, wie dieser, kann nur selten dargeboten werden, dem verständigern Lustwandler noch auf viele Abende hin ein willkommenes Stoff zur Unterhaltung. Da sollte, wer eine Stimme hat, ein jeder im erwählten Kreise, zur freudigen Theilnahme an Melpomenens Heldenpiel eingeladen haben, das schon mehrere Tage vorher verkündigt wurde. Wir beklagen jeden, der an einzelnen Unvollkommenheiten und Mängeln mäkelnd, die Gelegenheit versäumen kann, bei der auch so noch vollbesetzten Tafel, an dem köstlichsten, was unsre Sprache hat, in Sentenz und Charakteristik, an dem, was Schiller drei Jahre lang bildete und herrlich hervorrief, sich nach Herzenslust zu ersättigen, sich für's Leben und für die Kunst aus der Darstellung selbst einen Schatz anzueignen, wie bloßes Lesen ihn nie gewinnt. Mag seyn, daß diese erste Hälfte des großen Drama, diese Piccolomini, mit keinem Knalleffekt endigen. Die Scene zwischen Vater und Sohn ist aber doch in sich herrlich geschlossen und wieder trefflich einleitend und vorbereitend. Auch tritt mit der hier eintretenden Gesfängennahme des Sefina die wahre Peripetie des Ganzen ein. In Paris und London, ja selbst in Wien und Berlin, gehn viele tüchtige Zuschauer, nur um einzelner Scenen willen, stets wiederkommend, in's Schauspiel, finden aber im Vorbeigehen unerwartet auch da, wo sie nicht suchten. Und sähe ein ächter Theaterfreund bei uns auch nur die imposante Audienzscene, den Halbkreis der zwar buntfarbig costumirten, aber den Charakter des friedländischen, vielfach gepuzten Heeres gut ausdrückenden Kriegsobersten, mit Wallenstein und Querstenberg an den zwei Ertzen, und bemerkte Hrn. Hellwig's kräftiges in verhaltenem und auflodern den Unmuth dem Urbild, wie sich's Schiller dachte, sich wirklich annäherndes Spiel; oder gab' ein anderer sich auch nur den Gefühlen hin, welche durch das vollendete Spiel unsrer Thekla — Schirmer in dem berühmten Monolog: es geht ein finst'rer Geist durch dieses Haus, aus der innern Tiefe dieses Charakters, des zartesten, den Schiller schuf, in uns erregt und entfaltet werden: so hätte der Abend der ächten Kunstliebe schon einen frischen Kranz geboten.

Man erwarte hier nicht die Zergliederung aller einzelnen Kunstleistungen. Künstler und Kunstjünger haben durchaus nach Kräften und was jedem seine Naturvermögen gestärkte, redlich beigetragen. Und wo vereinigt eine Bühne alle Talente! Ein May in frischerer Lebensblüthe und anmuthigerer Geschmeidigkeit eines ächten Valadin war; B. bei unserm Personal nicht zu finden. Die schwierigste Rolle nach Ottavio, bleibt die des Friedländers mit

seinem hochemporstrebenden, auf sein Glück und auf die Sternengunst trozenden Herrschersinn. Mit der kecken Vermessenheit eines verzogenen und bloß darum verblendeten Glückskindes, hat er doch wieder eine eigene Mischung von Gemüthlichkeit und Hochherzigkeit. Es ist Schiller's Fantasiabild, nicht der Wallenstein der Geschichte. Mit bloßer Kunst wird diese Rolle nicht erobert. Das hat Ifland bewiesen. Der Schauspieler, der ihn mit Erfolg spielen will, muß große körperliche Mittel besitzen und sie ganz zu gebrauchen wissen. Nachdem wir Hrn. Hellwig's Spiel in der zweiten Vorstellung ohne Vor- und Abgunst genau beachtet haben, glauben wir, uns alle Forderungen vergegenwärtigend, die Schiller selbst bei dem ersten Einstudiren dieser Rolle in Weimar an den dort noch lebenden Graff machte, aber nicht gleich erfüllt sah, versichern zu dürfen, daß unser Künstler bei unablässig fortgesetztem Studium sich ihrer vollkommen bemächtigen und einst ein wahrer Wallenstein auf der Bühne werden könne. Hoch hängt der Kranz. Doch wer ihn ertingt, ist schon darum ein gepriesener Meister. Der redlichste Eifer, von der Natur so unterstützt, muß ja wohl endlich ganz zum Ziele führen. Beim ersten Eintritt ist Wallenstein Gatte und Vater. Da wußte Hr. Hellwig diesmal Milde mit Anstand gut zu paaren. Bei der ersten Vorstellung war es mehr Herablassung zur weiblichen Schwäche. Allein es ist ihm ja wirklich so um's Herz. Ueberall trat das fantastisch-Kräftige zur Gnüge hervor. Denn in den Piccolomini's ist Wallenstein noch voll Riesenpläne und Zuversicht. Er spielt nur noch mit den Ideen von Abfall und Treubruch. Dies muß uns bis in seine geringste Bewegung fühlbar werden. Der Künstler überließ sich diesmal weit mehr seinem eigenen Genius, und so gelang es. Noch mehr Visionäres, Begeisteretes in der astrologischen Exposition an Illo, den er so tief unter sich fühlt, hätte nicht geschadet. In der Audienzscene gerieth ihm die Steigerung des übermannenden Jorns, mit spöttischem Hohne vermischt, weit besser. Er springt eher auf, als der Dichter vorschrieb, gleich nachdem Querstenberg von Eups gesagt hat: er rückte vor. Vollkommen richtig. Er kann nicht länger sitzen. Der Jorn wird zum Springstoc. Aber nun muß auch von Seite der Kriegsobersten das Todesurtheil rascher ausfallen. Sehr gern vermisten wir bei der zweiten Vorstellung das Spiel mit den Klapphandschuhen, an welchen er beim ersten Mal den noch zurückgehaltenen Ingrim ausließ. Es ist mit dem Handbuchspiel, wie mit dem Mantelspiel. Die schönsten Effekte werden oft dadurch erdroffelt. Noch etwas mehr Würde muß in die stolzen Worte gelegt werden: Hier der Feldmarschall Illo weiß um meinen Willen! Auch fodert der Feldherrnanstand, daß der Fürst die andern nicht begleitet. Er bleibe allein, in Gedanken vertieft, am Proscenium stehn. — Man hat seine Maske zu kräftig finden wollen. Sie ist nach einem Portrait, und so findet ihn auch die Tochter. Freilich spricht er zu dem Pappenheimern von greisem Haupte. Und ein Schauspieler, der in Berlin diese Rolle spielte, zeigte das wirklich. Allein Wallenstein ist ja da geharnischt und bedeckt. Er spielt da bloß den Greis, spricht aber später mit Gordon noch von seinem braunen Haupthaar.

(Der Bescheid folgt.)

(Nebst einer Beilage.)

Correspondenz-Nachrichten.

Antikritik der Antikritik.

Wenn der Correspondent Ihres Blatts den freilich etwas muthwilligen Aufsatz über das Lübecker Theater in No. 68, 69 und 70 Ihres Blatts tadelt, so mag er freilich in mancher Hinsicht, durch längern Aufenthalt daselbst, eine genauere und bessere Einsicht über dasselbe haben gewinnen können, als ein flüchtig Durchreisender sie erhalten konnte, und keineswegs ist der edle Eifer zu tadeln, mit dem er eine Bühne vertheidigt, die, wenn sie ihm, da er mir gebildet scheint, auch keine Befriedigung gewähren konnte, doch wenigstens die Langeweile manches Winterabendes verkürzte; vielmehr gereicht dieses einem großmüthigen Charakter zur Ehre, und ich würde es mir nie verzeihen können, ihn auf eine unartige Weise darum anzugreifen, nur sei es mir erlaubt, einige bescheidene — so sollten es ja eigentlich alle seyn — Einwendungen zu machen.

Es ist mir keineswegs eingefallen, das Lübecker Publikum auf eine niedre Stufe der Bildung zu setzen, vielmehr hatte ich Gelegenheit, es von der liebenswürdigsten Seite kennen zu lernen, wenn ich gleich nicht umhin konnte, die dort bestehende Bühne nicht zu den guten Europa's oder nur Deutschlands zu rechnen; dieses ist aber keineswegs die Schuld des Publikums, sondern vielmehr der unabänderlichen Umstände und Zufälligkeiten.

Wahr ist es, daß ich während meines Durchzuges durch Lübeck nur solche Stücke sah, die sich — einige Lustspiele nehme ich aus — weder zu dem Personale, noch zu der Garderobe der Bühne passen wollten; ich schilderte was ich sah, und das war fast ohne Ausnahme schlecht, ohne mich weiter in Details einzulassen, die mein vorhergehender Aufsatz liefert.

Gern gestehe ich es meinem Gegner ein, daß sich Hr. und Mad. Hinze und Hr. Maubert vor dem übrigen Personale vortheilhaft auszeichnen; bei den beiden erstgenannten ist Kunstvollendung in manchen Momenten zu ahnen; bei dem letztern darf man sie erwarten, und wenn ich Herrn Maubert, freilich etwas hart, über seine eingelegten Witzworte tadelte, so geschah es in der guten Absicht, ihn auf die Klippen aufmerksam zu machen, woran schon so manches ächt komische Talent scheiterte, und woran auch seines scheitern wird, wenn er sie nicht umschiffet.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Deutschen ein minder großes Talent für das Komische haben, als z. B. die Franzosen, dies ist sowohl bei den komischen Schriftstellern als Schauspielern der Fall, und daß in unsern Lustspielen oft die Farben allzugroß aufgetragen sind; trägt der Schauspieler sie nun noch stärker auf, so wird aus dem Ganzen eine Karrikatur, die unmöglich ein gebildetes Publikum unterhalten oder ergötzen kann. Der Deutsche wohnt in der Tiefe, und vermag sich nicht so leicht und anmüthig auf der Oberfläche zu bewegen, als sein süd-westlicher Nachbar, der dagegen in der Tiefe unterhinkt; das ist in meinen Augen, der ich auch ein Deutscher bin, und den Ernst als solcher liebe, mehr ein Lob als ein Tadel. —

Ihr Correspondent lobt den Mit-Director Huber auch als Schauspieler — was er als Mensch ist, weiß ich nicht, gehe aber gerne in die Ueberzeu-

gung desselben ein, daß er ein vortrefflicher sei — auf der Bühne zeigte sich dann bei meiner Anwesenheit in Lübeck keine Gelegenheit, wo er nur ein wenig Talent hätte bekrunden können, wenn ich milde richten will, auch hatte ich die deutlichsten Beweise, daß das ganze Publikum meine nicht vortheilhafte Ansicht über seine Kunstleistungen theilt, denn er tritt selten auf, ohne von diesem geneckt zu werden.

Meine Meinung über Dlle. Vessel kann ich durchaus nicht zurück nehmen; freilich hat sie, wie mein Gegner bemerkt, eine hohe, sehr edle und schöne Gestalt, und ich wünschte sie als Statistin immer vor Augen zu haben; aber sie beleidigt das Ohr durch ein schlechtes Organ, das Auge durch ein weniger als mittelmäßiges Spiel und zeigt weder Gewandtheit noch Ründung in allen ihren Bewegungen. Unmöglich kann ich der Meinung beitreten, daß eine hohe edle Gestalt den Beruf zur tragischen Schauspielerin bekrunde; wenn diese zur Norm des Talents angenommen werden sollte, so würden wir mehr gute tragische Schauspielerinnen haben, als wir in der That besitzen.

Ihr Correspondent scheint das theatralische Talent ein wenig mit der Persönlichkeit der Schauspieler zu verwechseln, indem er verlangt, man solle gegen die schlechten Leistungen der Dlle. Ubing nachsichtig sein, weil sie sich im Privatleben anspruchslos und bescheiden bezeige.

Warum mein Gegner mich über den Satz meiner Correspondenz-Nachricht tadelt, daß das liebenswürdige und gebildete Publikum in Lübeck sich der Schauspieler freundlich annimmt, und sie in seine geselligen Kreise zieht, begreife ich nicht; unmöglich kann mein Ausdruck über diesen Punkt irrend etwas Hämisches gehabt haben, denn es war keine Spur davon in meiner Seele, als ich meine Bemerkungen über das Lübecker Theater niederschrieb, folglich verdiene ich nicht, über einen Satz getadelt zu werden, der durchaus keine Beleidigung enthält noch enthalten sollte!

Und so mag denn diese kleine Fehde geendet sein, indem ich meinem unbekanntem Gegner die Hand zur Versöhnung reiche, wobei ich, um ihm durch Nachgiebigkeit zuverzukommen, gerne eingestehn will, daß mein Satyr einige kleine Focksprünge machte, und daß ich etwas muthwillig war, als ich den Aufsatz verfertigte, der mir eine kleine Correction von ihm zuzog. Daß ich mit einem gebildeten Feinde zu thun habe, bezeugt seine Gegenschrift, die freilich mit etwas Vorliebe, aber in einem Tone verfaßt ist, wie es eigentlich alle Erwiederungen der Art sein sollten; so stand ich nicht an, nachdem ich mich ritterlich vertheidigte, ihm die Hand zur Versöhnung zu bieten, indem ich zugleich hiemit erkläre, daß ich nie wieder ein Wort über diesen Gegenstand schreiben werde, welcher Ritter mir auch ferner noch den Handschuh zuwirft.

— n. —

Literarischer Wegweiser.

Vor mehreren Jahren bereits gab Therese von Artner, unter dem Namen Theone, eine kleine Sammlung ihrer Gedichte heraus; jetzt liegt eine größere vor uns unter dem Titel:

Gedichte, von Therese v. Artner. Gewählt, verbessert, vermehrt. Leipz. Hartleben, 1818. 8. 1r Thl. 246, 2r Thl. 220 S.

Gefühl und Innigkeit sind vorherrschend, und haben recht liebliche Blüthen gezogen, weniger wurden wir von dem angesprochen, was Reflexion oder höherer Aufschwung der Phantasie geben sollte. Größtentheils sind Sprache und Reime rein, doch auch hier und da etwas vernachlässigt und der Ausdruck nicht edel genug. Besonders können wir der Verf. nicht rathen, antike Silbenmaße zu wählen, die durchaus mehr Tiefe der Behandlung und Aufmerksamkeit auf Wohlklang fordern. Hätte die Dichterin noch mehr unter ihrem Vorrathe von Liedern gewählt, so würde die Sammlung vorzüglicher geworden sein, da jetzt manches Wohlgeungene, von dem weniger anmuthigen Nachbar verdeckt wird. Die Verf. hat folgende Abtheilungen ihrer Gedichte gewählt: 1) Tugend und Wahrheit, der Mensch und die Welt. 2) Poesie und Kunst. 3) Vaterland. 4) Kindesliebe und Freundschaft. 5) Balladen. 6) Scherz und Allerley. 7) Kleinigkeiten. Eine diesen Blättern nicht unbekannt Dichterin sammelte auch ihre Lieder unter dem Namen:

Wiesenblumen, von Elise Ehrhardt. Sandershausen, Voigt. 1819. 8. 226 S.

Der Titel bezeichnet schon die Bescheidenheit, mit welcher die gute Tochter, welche dieses Bändchen ihren Aeltern weihte, sie darbietet. Die Stimmung, die durch alle Gesänge mild und gleichsam mädchenhaft hindurch weht, können wir nicht besser bezeichnen, als mit den Worten der Dichterin selbst, die sie den Lesern zuruft:

Und mit dem Blick der nachsichtsvollen Güte
Der auch geringe Blümchen nicht verschmäht,
Betrachtet, was aus liebendem Gemüthe
Des Mädchens Hand auf stiller Flur gesät,
Was oft der Klage leiser Hauch umweht,
Was an der Freude mildem Strahl erblühte.

So ist sie nicht aus dem Kreise getreten, den Empfindung und Achtung für das Schöne und Gute beschreiben konnten, und manches ihrer Lieder wird verwandten Herzen recht wohl thun, deren Stimmung sie eben zu diesen Tönen der Harfe sich hinneigen heißt.

Wir fügen noch daran:

Blüthen der Phantasie, von Carl Heidel. Leipzig, Webel. 1819. 8. 83 S.

Ein jugendlich aufstrebendes Gemüth versucht sich gern in mancherlei Weisen, und nicht selten gelingt ihm mehr oder weniger ein Lied, das den Stempel der Empfindung des Augenblicks trägt; das ist denn auch hier in manchen dieser Blüthen nicht zu verkennen. Billigen können wir es aber nicht, daß wie sonst wohl geschah, nicht mehr die Reife der Zeit, die Gründlichkeit des Urtheils, die volle Herrschaft über die Sprache, die Ausbildung des Gefühls für Wohlklang und Rhythmus abgewartet wird, um Sammlungen dieser Art herauszugeben, wo dann jedes einzelne Gedicht zwar mehr oder weniger, aber doch immer sicher für den Beruf des Dichters zeigt, und jede Blüthe dann auch bewährt, daß sie den Keim zu einer edlen Frucht verschleife. Junge Dichter thun sich auf diese Art selbst Schaden, und rufen die Kritik auf, ein strengeres Urtheil über sie zu fällen, als sie thun würde, wenn, wie sonst das einzelne Erscheinen solcher Bestrebungen in vermischten Sammlungen, sie eben nur als solche bezeichnete.

Wer

das Buch der Märchen, für Kindheit und Jugend, nebst etlichen Schnaken und Schnurren, anmuthig und lehrhaftig, von J. A. E. Löhr. 16 Bändchen. mit 16 Kupfern. Leipzig. Fleischer d. j. kl. 8. 424 S.

noch nicht gelesen hat, ob er auch selbst nicht mehr zur Kindheit oder Jugend gehöre, dem wollen wir es aufs freundlichste hiermit empfohlen haben. Es ist höchst ergötzlich geschrieben, und die 35 Märchen, Schnaken und Schnurren, die es enthält, so heiter, frisch und innig erzählt, daß man auch die alten Bekannten in diesem Gewand, eben weil sie dieses sind, recht gern wiederseht. Für ganz kleine Kinder dürfte es jedoch weniger sich eignen, da diesen die witzigen Anspielungen auf gegenwärtige Zeit und Sitte leicht unverständlich bleiben dürften, dagegen wird es der Jugend vom 12. bis 15ten Jahre ungemein unterhaltend und auch in seiner herzlichen Sprache, die nur hier und da etwas zu kindisch wird, nützlich sein. Die 16 Kupfer dienen ihm zu großer Zierde, und werden von Jung und Alt mit wahren Vergnügen gesehen werden. Sie sind sämmtlich von Ramberg mit der ihm eignen Laune und Wahrheit gezeichnet, und von Schmidt, Stölzel, Esslinger, Büchler, Gottschick, Frosch, Frenzel, Schwerdgeburth und Krüger größtentheils sehr brav gezeichnet, eine kleine, höchst anmuthige Märchengallerie bildend. Wir sehen dem zweiten Bändchen mit Vergnügen entgegen.

Ernstere Beschäftigung für die Jugend wird die Geschichte der Deutschen, für Schulen und den Selbstunterricht, von Joh. Meiner. Wolf. Elberfeld, Schaub. 1819. 8. 277 S.

gewähren. Sie enthält in gedrängter Uebersicht das Wissenswerthe aus diesem Gebiete, faßlich und verständlich vorgetragen. Zweckmäßig finden wir das längere Verweilen bei den Begebenheiten in dem Beginn der Geschichte unsers Volkes, und die ausführlichen Schilderungen der Sitten und Gebräuche, so wie des Volks-Charakters gerade in diesen Zeitpunkten, wie denn auch das Gemälde der Reformation sehr lobenswerth ist. Dagegen uns die Geschichte der neuesten Zeit nicht mit der Ruhe erzählt scheint, die sich für ein Lehrbuch durchaus eignet.

Ephuranken vom Verf. des Herrmann von Löbbeck. Leipzig. Fleischer d. j. 1819. 8. 391. S.

Der würdige Pastor Kähler, dem wir auch noch andre wissenschaftliche wackere Schriften verdanken, hat hier seine kleinern bisher in Taschenbüchern zerstreut gewesenen Erzählungen, unter dem Namen Ephuranken vereint, dessen Bedeutung und Beziehung er auf eine Art in der Vorrede entwickelt, die gewiß jedes Gemüth zum wehmüthigen Mitgefühl erwärmen wird. Die meisten dieser Geistesblüthen haben schon aufmerksame und dankbare Leser an den Orten gefunden, wo sie zerstreut standen, aber mit Vergnügen wird man sie hier vereint wiederlesen, und wenn uns in der Fluth der Almanache eine oder die andere entging, sich hier auch von neuen Gegenständen angezogen finden. Wie brav dieser Dichter erzählt, wie tief er im Studio des menschlichen Gemüths vordrang, ist aus seinen größern wie kleinern Werken der Phantasie bekannt und wir wünschen nur, daß die von literarischen Wintern und Frühlungen unabhängige Quelle von Immergrün, die er nach der Vorrede in sich fühlte, ihm immer neue Blüthen bringen möge. Von jedem fühlenden Herzen werden sie gern gepflegt werden. Dieser Band enthält 1) die drei Schwestern, 2) Jungfer Parthe 3) Schön Liebchen, 4) die Erbschleicherin, 5) Gustav Wafa, 6) der neue Blaubart, 7) die Brüder, wovon die 3 ersten heiteren, die übrigen ernsten Ganges sind.

Schmetterlinge. Herausgegeben von Elisabeth Selbig und Wilh. Willmar. 1te Sammlung. Meissen, Göbbsche. 1819. 8. 266 S.

Die zwei Freundinnen, welche uns schon in dem Kranze manches liebe Blümchen schenken, geben uns nun auch die kleinen geflügelten Scherze dazu, welche um diese zu gaukeln pflegen. Sie sollen uns freundlich willkommen sein. Der heitern Natur derselben bleibt W. Willmar vorzüglich und recht lobenswerth treu. — Das Märchen vom Wirbelwind unterhält angenehm, das Angebinde, ein kleines Lustspiel in Alexandrinern, muß auf einem Gesellschaftstheater, gut dargestellt, stets Beifall finden, der Besuch des Fürsten ist eine lustige Krähwinkeliade, und die Begebenheiten in Antomor und Azemia sind rasch und gedrängt. Dies letzte können wir von Elis. Selbig's „Schuster bleib bei deinem Leisten“ nicht ganz rühmen, und möchten die Erzählung wohl etwas zu breit finden, dagegen die Legende der heiligen Agneta mit ernster Wärme gut vorgetragen ist. Einige Gedichte beider Herausgeberinnen sind noch beigelegt:

Von der letztgedachten Verfasserin erhielten wir auch:

Myrthe und Schwert, von Elis. Selbig. Meissen, Göbbsche. 1819. 8. 346 S.

Ankündigungen.

(Nothwendige Anzeige für Gartenbesitzer.)

J. G. S a l z m a n n s
allgemeines deutsches Gartenbuch,
oder
vollständiger Unterricht in der Behandlung
des
Küchens, Blumen- und Obstgartens;
theils
aus eigener vieljähriger Erfahrung, theils nach den
besten Gartenschriften bearbeitet.

Mit

einem Gartenkalender, enthaltend die monatlichen
Verrichtungen im Küchen- und Baumgarten, und
einem Anhang von Trocknen, Einmachen, Erhal-
ten und Aufbewahren verschiedener Gewächse. Zweite
durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8.
München und Leipzig 1819 bei Fleischmann.

1 Thlr. 8 Gr. gebunden 1 Thlr. 12 Gr.

Das Publikum hat die ausgezeichnete Brauchbarkeit dieses in seiner Art einzigen und der höchsten Empfehlung würdigen Gartenbuches auf eine, für den seinem Fache durchaus gewachsenen Herrn Verfasser, höchst ehrenvolle Weise anerkannt, indem die ganze erste Auflage, die wir damals in diesen Blättern anzeigten, schon binnen 15 Monaten vergriffen war. Beweises genug, daß gute Bücher, seien auch noch so viele desselben Faches vorhanden, immer gesucht sind. Was sich kaum zum Mittelmäßigen erheben kann, mag immerhin der verdienten Vergessenheit überlassen bleiben. Mit Recht sagt der verdiente Verfasser in der Vorrede zu dieser zweiten Auflage: „Den Dank gegen das Publikum glaubte ich dadurch am besten an den Tag legen zu können, wenn ich alle meine Kräfte aufbot, meinem Gartenbuche eine noch größere Vollkommenheit zu geben, und meine neueren, strenge Probe haltenden, Erfahrungen darin niederzulegen. Ich gestehe es, daß ich auch die neuesten Schriften dieses Faches nicht unbenutzt gelassen habe, doch nahm ich nichts auf, was mir nicht selbst streng die Probe bestand, oder was ich nicht vorher einer tiefen Prüfung unterwarf.“ Getreulich und gewis-

Die Erzählung ist größtentheils in Briefen und umfaßt die Zeit der Jahre 1812 und 13 in ihren kriegerischen, für die Befreiung Deutschlands so wichtigen, Beziehungen. Otto Wangen lernte in Heidelberg, wo er studierte, Adelheid kennen, liebte sie und ward geliebt, aber Namen und Stand vertraute sie ihm nicht, er ihr dagegen seine Ansichten und besonders seinen Haß gegen die Franzosen. Alles dieses beschreibt er in lebendigen, oft vielleicht zu schwärmerischen, manchmal auch zu vielen Worten brieflich seinem Freunde in Rom. Da ertönt die Kriegstrommete und er tritt als Preussischer Freiwilliger in die Reihen seiner Brüder; wie erfochten ward Sieg und Ruhm, was er dabei that und empfand, schildern andre Briefe an den Freund kräftig und oft mit wirksamer Individualisirung. Indes starb Adelheids Vater, und sie giebt ihrem Geliebten nun in einem langen Briefe Nachricht über ihre Schicksale, entsagt ihm aber, da sie die Tochter eines französischen Emigranten ist, und von seinem Haffe gegen diese ganze Nation erschüchtert ward. Wie sich die Liebenden nach der Schlacht von Leipzig wiederfanden, vereinigten, und das Band fürs Leben unauflöslich schlossen, schildert nun die Verf. von S. 318 an, in freier Erzählung selbst.

Th. Hell.

senhaft hat der Verfasser sein Versprechen gelöst; Referent kann mit Recht behaupten, daß durch die Umarbeitungen, Verbesserungen und Zusätze, womit diese 2te Auflage so herrlich bereichert worden ist, Deutschland sich nun eines vollendeten Gartenbuches zu erfreuen hat, und er macht aus voller Ueberzeugung jeden auch noch so unerfahrenen Gartenfreund auf dieses treffliche Werk aufmerksam, überzeugt, daß jeder Gartenbesitzer seinen Garten nun noch mehr lieb gewinnen wird, da er an diesem gründlichen Buche einen so treuen und erfahrenen Rathgeber besitzt. Die Geschäfte der Hausfrau, nach eingearndeten Gewächsen, lehrt der Anhang, so wie der Gartenkalender eine monatliche Uebersicht giebt, welche Geschäfte im Garten vorgenommen werden müssen.

W.

Ist in Dresden in der Arnold'schen Buchhandlung zu haben.

In der Buchhandlung der Unterzeichneten ist kürzlich der zweite Theil der:

Ansichten von Frankfurt a. M.

erschienen, und bereits an die H. H. Unterzeichner abgeliefert worden. — Von dem vollständigen Werke sind noch Exemplare:

auf Velin-Papier mit 25 Kupf. u. 1 Plan zu Rthl. 18
oder fl. 55

auf Schreib-Papier mit 25 Kupf. ohne Plan zu Rthl. 15
oder fl. 27

die Kupfer allein auf großes Papier abgedruckt zu 12
oder fl. 22

bei uns und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Wir begnügen uns zur Empfehlung dieser Schrift zu bemerken, daß der zweite Theil den ersten an Mannigfaltigkeit des Stoffes, an Ton und Laune noch übertrifft, — eine Folge der Gegenstände, welche der Verfasser hier behandelte und die meist aus dem reichen Gebiete der Sitten, des geselligen Lebens und der Charakterschilderung entnommen sind. Man wird in diesen Gemälden scharfe Beobachtung und treffende Zeichnung so wenig als zarte

Empfindung vermissen. Gewiß werden diese Ansichten noch lange ein schätzbarer Beitrag zur Kenntniß vaterländischer Sitte bleiben, und auch in der Ferne wird sie keiner, dem das deutsche Land näher angeht, unbefriedigt aus der Hand legen.

Die Beschreibung der Heilquellen und Bäder, als Wilhelmsbad, Soden, Wiesbaden, Schlangenbad, Schwalbach und Ems, in der Umgegend von Frankfurt, trägt das Gepräge des Ganzen, und die heitre Farbengebung die hier herrscht, wird auch dem milzfüchtigsten Timon zuweilen ein Lächeln abgewinnen. — Nicht weniger entsprechen die Kupfer durch nette und sorgfältige Bearbeitung, dem Rufe ihrer Verfertiger, die sich dadurch ein neues Denkmal im deutschen Kunstgebiete gestiftet haben.

Aufgemuntert durch die geneigte Aufnahme des obigen Werks, werden wir unser Unternehmen auf die noch übrigen Freistädte ausdehnen; um den Freunden der Kunst und des Vaterlandes eine vollständige Uebersicht des Anziehendsten und Wissenswürdigsten in den sämtlichen deutschen Handelsrepubliken zu gewähren. Zu diesem Ende hat der geschickte Zeichner, Herr Nadel, im Laufe des vergangenen Sommers die merkwürdigsten Ansichten von Bremen, Hamburg und Lübeck an Ort und Stelle aufgenommen. Die Herren Pastoren Draeske, Bruner, Hübbe in Hamburg, Sieß in Lübeck, haben sich der literarischen Bearbeitung unterzogen. Es würde anmaßend sein, etwas zur Empfehlung eines Werks hinzuzufügen zu wollen, das in die Hände solcher Männer gegeben ist.

Das Nähere darüber wird in ein paar Monaten, wenn einige Ansichten der drei freien Städte aufgestellt werden können, eine ausführliche Ankündigung bestimmen.

Frankfurt a. M. am 1. Febr. 1819.

Gebrüder Wilmans.

Ist in Dresden in der Arnold'schen Buchhandlung zu haben.

So eben ist wieder fertig geworden und in allen guten Buchhandlungen stets vorräthig:

Stein, Dr. u. Prof. C. G. D., Handbuch der Geographie und Statistik, nach den neuesten Ansichten für die gebildeten Stände, Gymnasien &c. 1r Bd. (Einleitung, Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, Schweiz, Niederlande, Britannien, Dänemark, Schweden); vierte verm. und verbess. Auflage. (34 Bogen) gr. 8. 1819. 1 Rthlr. 8 Gr.

— dessen kleine Geographie oder Abriss der mathematischen, physischen und besonders politischen Erdkunde, nach den neuesten Bestimmungen für Gymnasien und Schulen. Mit 1 Weltkarte. Zehnte verb. und verm. Aufl. (20 1/2 Bogen) gr. 8. 1819. 16 Gr.

Neuer Atlas der ganzen Welt, nach den neuesten Bestimmungen mit besonderer Rücksicht auf die geographischen Lehrbücher, von Dr. C. G. D. Stein. Dritte vermehrte und bericht. Auflage. In 15 Charten, nebst 6 neuen histor. statist. polit. Tabellen &c. gr. Fol. 1819. 5 Rthlr.

Neuer kleiner Schulatlas &c. in 10 Blatt, mit Rücksicht auf die geograph. Lehrbücher, von Dr. C. G. D. Stein. Neue verm. und bericht. Auflage. gr. 4. gebd. 1819. 1 Rthlr. 12 Gr.

Die vorzügliche Brauchbarkeit der obigen Schriften bewährt sich durch die so oft nöthig werdenden neuen Auflagen so überzeugend, daß es überflüssig

wäre, etwas zum Lobe derselben sagen zu wollen. Sie haben sich seit mehreren Jahren, vor andern, ein so großes Publikum des Inn- und Auslandes befreundet, weil der Herr Verf. sie unablässig zu vervollkommen suchte. So dürfte z. B. das Handbuch das einzige Werk seyn, das über die bestehende Verfassung jedes Staats die genauesten Nachrichten mittheilt. Die Charten werden auch fortwährend verbessert und erneuert, und der Schulatlas ist zu noch größerer Gemeinnützigkeit in der neuesten Ausgabe auf 1 Rthlr. 12 Gr. gesetzt.

J. E. Hinrich'sche Buchhandlung in Leipzig.

Ist in Dresden in der Arnold'schen Buchhandlung zu haben.

In der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Menschenwürde.

In Selbstgesprächen.

Ein Büchlein, das man vorzüglich jungen Leuten am Ende ihrer Erziehung in die Welt mitgeben kann.

Von

E. J. Sintenis.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1817.

Preis 12 Gr.

Jünglinge, die in die Welt treten und sich selbst weiter besorgen und bewahren wollen, werden hier einen reichen und schönen Stoff für Geist und Herz finden. — Es ist ein Buch über die ehrwürdigsten Dinge, die dem Menschen am fernsten und doch immerdar am nächsten liegen — kein Religions- und Andachtsbuch, welches aber jedoch zur rechten Religion und Andacht hinführt, und zur rechten Menschenkenntniß auch mit. Es ist wahr und klar und verständlich, aber dennoch auch tief sinnig, allerdings nur für Gebildete. Der Verfasser ist eben so lange bekannt, als in seinen Schriften von so Vielen geliebt, geachtet und wohl auch genutzt.

In Hartlebens Verlags-Expedition in Leipzig ist erschienen und in der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden zu haben:

Die Hausarzneykunde,

oder vollständige und deutliche Anweisung, wie man in allen gefährlichen und schnell tödtlichen Krankheiten bei Abwesenheit eines Arztes sich selbst die nöthige Hülfe verschaffen kann, und zwar einzig und allein durch Diät und Hausmittel. Ein Handbuch für Jedermann, zunächst aber für Gutsbesitzer, Landbesohner und Reisende,

von

Dr. E. J. Kilian,

Medizinat-Rath und Professor zu St. Petersburg. gr. 8. 1819. 20 Gr.

Zum Leiden ist der Mensch geboren — denn mit seinem Eintritt in die Welt sind Gebrechlichkeit und Sterblichkeit verbunden; diese Leiden zu mindern und abzuwenden, ist der Zweck dieses Werkes. Möge es jeder mit Vertrauen benutzen, dann wird sich die Ueberzeugung leicht ergeben, daß nach des Verfassers vieljähriger Erfahrung auch bedeutende Krankheiten in Abwesenheit eines Arztes durch die einfachste Behandlung und wohlfeilsten Mittel gehoben werden können, nemlich bloß — durch Diät und Hausmittel.